

Wer vom Rassismus nicht sprechen will, sollte vom Rechtsextremismus schweigen. Perspektiven unserer Arbeit¹

Stephan Bundschuh

(Veröffentlicht in der Zeitschrift Überblick des Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismuserbeit in Nordrhein-Westfalen, 16 Jg. Nr.4, Dezember 2010)

Ich sollte gleich zu Beginn offen legen, dass ich diesen Titel in veränderter Form geborgt habe. Er lehnt sich an einen Satz des kritischen Gesellschaftstheoretikers Max Horkheimer an, der 1939 in seinem Aufsatz „Die Juden und Europa“ schrieb: „Wer aber vom Kapitalismus nicht reden will, sollte auch vom Faschismus schweigen.“ (Horkheimer 1939, 115) Seine These lautete, dass der offen zutage getretene Antisemitismus des Nationalsozialismus auf den faschistischen Gesellschaftsentwurf verweise, der wiederum eine der möglichen logischen Konsequenzen der Entwicklung des Kapitalismus in Europa sei. Er kritisiert damit den „hilflosen Antifaschismus“ (Haug 1987) seiner Zeit, der nicht wahrhaben wollte, dass der Nationalsozialismus nicht etwa den marktwirtschaftlichen Liberalismus der Weimarer Zeit zerstörte, sondern eine Antwort auch im Interesse bedeutender Unternehmen auf die Zerstörung der Marktwirtschaft durch die von ihr produzierte Weltwirtschaftskrise selbst war. Adolf Hitler und Konsorten gelten Horkheimer also nicht als Zerstörer des Kapitalismus, sondern als Ausdruck des Übergangs vom liberalen Kapitalismus zu einem monopolistisch strukturierten Kapitalismus. Horkheimers These besagt folglich, dass der Kapitalismus selbst in einer bestimmten historischen Phase seiner Entwicklung den Nationalsozialismus als autoritäre Gesellschaftsform benötigte.

Mit dem Titel „Wer vom Rassismus nicht sprechen will, sollte vom Rechtsextremismus schweigen“ lehne ich mich an Horkheimer an – obwohl ich einschränkend sagen muss, dass ich an dieser Stelle nicht auf die Ökonomie zurückschreite und außerdem die Sache insofern umkehre, als ich sage, dass die Bedeutung des Rechtsextremismus zu einem überwiegenden Teil über die Rolle des Rassismus in unserer Gesellschaft erläutert werden kann. Ich glaube, dass der aktuelle Rechtsextremismus in seiner Ideologie, Organisation und Durchschlagskraft nicht mehr den Nostalgie-Verbänden der alten Bundesrepublik Deutschland entspricht. Dadurch, dass es ihm gelingt, an aktuellen Ressentiments teils realen, teils schimärischen Charakters in der Bevölkerung anzuknüpfen (Homophobie, Vorbehalte gegenüber Migrantinnen und Migranten, Sexismus etc., aber auch Hartz IV, Finanzkrise), entfaltet er eine gefährliche politische Dynamik. Rassismus ist ein wesentliches Element, eine historische Dimension und eine gesellschaftliche Bedingung für die Entstehung von Rechtsextremismus. Hannah Arendt hat dies in ihrem Buch „Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft“ aus dem Jahre 1951 bereits sehr deutlich gezeigt, in dem die Analysen des Antisemitismus und des rassistischen Kolonialismus breiten Raum zum Verständnis der Entwicklung einer autoritären Gesellschaft einnehmen (Arendt 1986).

Ohne dieses gesellschaftliche Fundament und den Resonanzboden rassistischer Empfindungen in der Bevölkerung – verstärkt durch Medien- und Politikdiskurse – stünden die Rechtsextremen tatsächlich völlig vereinzelt am Rand, so aber erwiesen sich ihre politischen Vorstellungen zwar im Gesamten als für das gegenwärtige bürgerliche Empfinden extrem, finden aber an unterschiedlichen Themenpunkten wie dem Wunsch nach einer starken Hand, wie der Neigung zum Glauben an Verschwörungstheorien den Kontakt mit und das Verständnis vieler Menschen. Und diese Themen bilden den Humus und das Einfallstor autoritärer Gesellschaftsmodelle in die Demokratie.

Im Folgenden werde ich kurz die wesentlichen Elemente von Rassismus und Rechtsextremismus zusammenfassen und dann ihr Verhältnis zueinander bestimmen:

Rassismus (nach Miles 1992):

als Ideologie

- Konstruktion von Gruppen
- Zuschreibung bestimmter Eigenschaften (biologisch, kulturell, national, ethnisch)
- Hierarchisierung der Gruppen/Ungleichwertigkeit/Ableitung von Herrschaft

als Gesellschaftssystem

- Gesellschaftliche Macht der Durchsetzung/kulturelle, soziale, politische Hegemonie
- Soziale Hierarchie/gesellschaftliche Ausgrenzung

¹ Dies ist die schriftliche Version eines Beitrags von Stephan Bundschuh, den er auf der Jubiläumstagung des IDA am 20. November 2010 in Berlin hielt.

- Institutionelle/strukturelle Diskriminierung: Rassismus im Arbeitsmarkt, bei Bildung, in politischer Partizipation

Rechtsextremismus (vgl. z. B. Stöss 2005, 25):

Einstellung

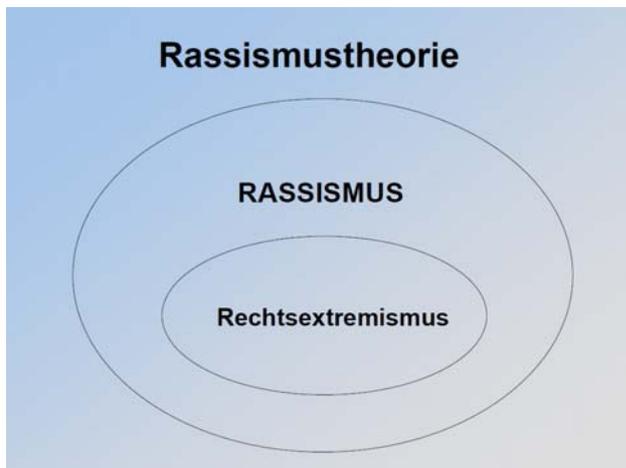
- Nationalismus
- Sozialdarwinismus
- Antisemitismus
- Rassismus („Ausländerfeindlichkeit“)
- Autoritarismus
- Verharmlosung des Nationalsozialismus

Verhalten

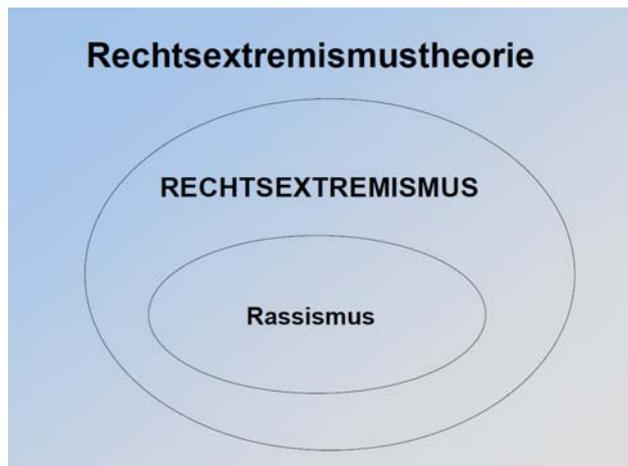
- Protest, Aktion
- Wahlverhalten
- Partizipation
- Mitgliedschaft
- Gewalt/Terror

Während der Rechtsextremismus für die Rassismustheorie eine Spezialform des Rassismus darstellt und deshalb theoretisch keine besondere Aufmerksamkeit erfährt, zeigt sich dies in der Rechtsextremismustheorie umgekehrt, hier bildet Rassismus nur ein Element innerhalb rechtsextremer Einstellungen. Rassismus wird hier nach wie vor in erster Linie als klassischer, biologistischer Rassismus verstanden, während Differenzkonstruktionen unter Bezug auf Kultur noch immer als „Ausländerfeindlichkeit“ bezeichnet werden.

Rassismustheorie:



Rechtsextremismustheorie:



Es scheint sich also um konkurrierende Erklärungsmodelle zu handeln.

Auch im aktuellen gesellschaftlichen Diskurs zeigen sich große Unterschiede in der Akzeptanz der Thematisierung. Rassismus zu thematisieren, erweist sich als relativ schwierig bzw. als Provokation, außer es handelt sich um einen „Rassismus“ in der Form des Thilo Sarrazin. Dieser hat allerdings einen Kardinalfehler begangen. Möglicherweise hätte er die Diskussionen über „Kopftuchmädchen“ oder „Obsthändler“ überstanden, wenn er sich nicht auch noch auf die Ebene der Genetik begeben hätte. Genetik und Judentum in bester antisemitischer Absicht – nämlich der Unterstreichung einer jüdischen Intelligenz – miteinander zu verknüpfen, führt in Deutschland zum unmittelbaren Kurzschluss mit dem Nationalsozialismus und dem Holocaust. Die Elogen über die „dummen“ Einwanderer ziehen Empörung, aber skandalöser Weise auch eine verstärkte Integrationsdebatte nach sich, mit seinem biologischen Rassismus aber war Sarrazin nicht mehr auf seinem Posten zu halten. Machen wir uns aber nichts vor: Das biologistische Denken ist auf dem Vormarsch. Vorreiter ist, wie so oft, die Wissenschaft, heute mit Genetik und Gehirnforschung. Wer sich heute also auf biologistische Argumente beruft, ist nicht ein Ewiggestriger, sondern ganz modern.

Hiermit ist auch schon das Problem benannt: Rassismus als klassischer biologischer Rassismus, der mit dem „Rasse“-Wort hantiert, ist gesellschaftlich unüblich geworden, auch wenn der ehemalige Bundesbildungsminister und erste Bürgermeister von Hamburg, Klaus von Dohnanyi, in Verteidigung Thilo Sarrazins in der Süddeutschen Zeitung erklären darf: „Also bitte keine Feigheit mehr vor Worten wie Rasse, Juden, Muslime. Es gibt sie. Man darf über sie nachdenken, man darf sie benutzen“ (SZ vom 06.09.2010, 2). Alle feineren, subtileren, weniger zu Tage liegenden Varianten werden nur ungenau als Rassismus benannt. So bezeichnet auch der Soziologe Howard Winant die schwierige Aufgabe der Rassismuskritik, da sie in Gesellschaften rassistische Strukturen zu dechiffrieren habe, die sich offiziell antirassistisch präsentierten.

Bei einem Hearing des bundesweiten *Netztes gegen Rassismus, für gleiche Rechte* 2009 in Berlin konnten die eingeladenen Parlamentarier unterschiedlicher politischer Couleur zunächst nicht verstehen, warum sich die Vertreter der Nichtregierungsorganisationen darüber beschwerten, dass in Deutschland immer nur über Rechtsextremismus, nicht aber über Rassismus gesprochen werde. Es wurde kritisiert, dass sich die Aktionsprogramme der Bundesregierung vor allem gegen Rechtsextremismus (jetzt müssen wir sagen, gegen Extremismus) wendeten und dabei die Probleme der gesellschaftlichen Mitte ausklammerten. Der Kern der Kritik bestand darin, dass die Konzentration auf die Gruppen der extremen Rechten die Ursache des Problems, nämlich die Erzeugung radikaler Gesinnungen aus der Normalität unserer Gesellschaft und aus der Mitte dieser Gesellschaft heraus, verdecken würde. Mit der Thematisierung von Rassismus und Antisemitismus im Hier und Heute könne man nicht länger mehr die Augen davor verschließen, dass diese Phänomene genau in der demokratischen Mitte anzutreffen seien bzw. dass sie ihre gesellschaftliche Relevanz gerade dadurch entfalteten, strukturelle Begleiterscheinungen der europäischen Geschichte und Gesellschaft zu sein.

Demgegenüber kommt uns (der Mehrheitsgesellschaft) die Kritik des Rechtsextremismus derzeit leicht über die Lippen, ich möchte fast sagen, wer heute gegen Rechtsextremismus arbeitet, befindet sich im *Mainstream* der gesellschaftlichen Öffentlichkeit. Auslöser dieses Diskurses sind insbesondere die verstärkten Aktivitäten von ultranationalistischen und aggressiv auftretenden, insbesondere gesellschaftliche Minderheiten diskriminierenden Parteien (NPD, Pro-Bewegung etc.) in den letzten 20 Jahren sowie Bewegungsaktivitäten informeller Gruppen, die zu lebensbedrohlichen Angriffen auf

Minderheiten und politische Gegner führen. Diese Parteien und Gruppen werden als rechtsextrem bezeichnet.

Nicht zuletzt der Regierungswechsel von Schwarz-Gelb zu Rot-Grün im Jahr 1998, aber auch das Erwachen der Verfassungsschützer, die langsam das gefährliche Potenzial des Rechtsextremismus erkannten, machten den Begriff hoffähig. Die Verbreitung der Bezeichnung Rechtsextremismus ist zugleich als Fortschritt und Problem zu deuten. Als Fortschritt, weil zum ersten Mal in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland ein offizieller und öffentlicher Diskurs über den Rechtsextremismus geführt wird.

Das Problem dabei ist, dass sich zum einen im Begriff das Extremismus-Modell des Verfassungsschutzes durchgesetzt hat, das es erleichtert, jederzeit vom Rechtsextremismus auf andere „Extremismen“ umzuschwenken und damit einer Entsorgung der deutschen Vergangenheit tendenziell Vorschub zu leisten, und zum anderen blendet der Begriff des Extremismus aus, dass es sich hier um „Normalisierungstendenzen“ handelt bzw. um Denk- und Verhaltensformen, die von starken Minderheiten in der Bevölkerung zu großen Teilen getragen und unterstützt werden.

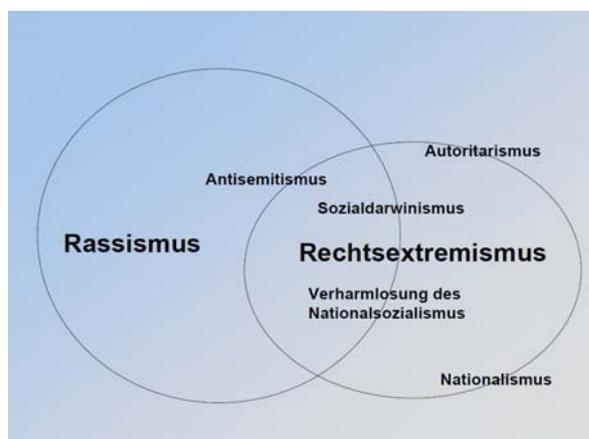
Das Extremismus-Modell geht von folgender politischer Ordnung aus: Im Zentrum des verfassungskonformen Spektrums, definiert durch die Freiheitlich demokratische Grundordnung, steht die demokratische Mitte. An ihrem Rande befinden sich Links- und Rechtsradikale, die noch verfassungskonform sind. An deren jeweiligen Rändern liegen Links- und Rechtsextremismus, die verfassungswidrig sind. Nicht die Unterschiede in den Inhalten der politischen Orientierungen, sondern die Gemeinsamkeiten in den Formen der Absetzung vom etablierten staatlichen System werden zum zentralen Kriterium erhoben.

Unabhängig oder neben der politisch einfachen Verwertbarkeit des gegenüber der demokratischen Mitte scheinbar klar abzugrenzenden Phänomens Rechtsextremismus sowie der Tendenz realer lokaler Verankerung rechtsextremer Strukturen ist die Schwerpunktsetzung auf Rechtsextremismus in Deutschland auch historisch nicht zufällig, sondern hat mit der nationalsozialistischen Vergangenheit und ihrem schweren Erbe zu tun. Damit ist das besondere Augenmerk, das Rechtsextremismus in der Bundesrepublik aktuell erfährt, nur allzu legitim. Zugleich entlastet die Verschiebung des Problems an den rechten Rand die deutsche Gesellschaft insgesamt von der Reflexion ihrer historischen Verantwortung und ihrer gegenwärtigen Diskriminierungspraxen.

Deshalb scheint es mir grundsätzlich notwendig, sich vom Begriff des Rechts-*Extremismus* zu verabschieden, ohne aktuell einen alternativen Begriff anbieten zu können. Dieser Begriff würde auch den Blick auf das Phänomen „Rechtsextremismus“ verändern, denn Begriffe sind Griffe, um Welt zu begreifen, wie Bertolt Brecht einmal schrieb. Rassismus aber kann nicht an seine Stelle treten, da er mehr eine Gesellschaftsstruktur als ein politisches Programm beschreibt.

Ich möchte am Beispiel der Einstellungsebene die Einheit und Differenz zwischen Rassismus und Rechtsextremismus anhand eines Schaubilds vorsichtig verdeutlichen:

Die Relation von Rassismus zu Rechts-extremismus:



Meines Erachtens kann es aufgrund der starken Überschneidung – aber eben nicht Identität – zwischen Rassismus und Rechtsextremismus deshalb nicht darum gehen, Rechtsextremismustheorie und Rassismustheorie gegeneinander auszuspielen, sondern beide in Relation zueinander zu setzen. Meines Erachtens ist es notwendig, mit der Thematisierung von Rassismus ein klassisches Diskriminierungsfeld in Denken und Struktur unserer Gesellschaft zu thematisieren und damit auf seine „Normalität“ zu verweisen. Rassismus ist Ausdruck dieser Gesellschaft und bedarf deshalb einer grundsätzlichen, also radikalen Kritik. Zugleich ersetzt der Hinweis auf Alltagsrassismus und institutionellen Rassismus nicht die Beobachtung und Auseinandersetzung mit den politischen Projekten von Personen, Gruppen und Parteien, die auf die Errichtung eines autoritären oder faschistischen Regimes hinarbeiten. Diese politischen Projekte sind glücklicherweise in ihrer Geschlossenheit noch nicht mehrheitsfähig und insofern noch keine Projekte der gesellschaftlichen Mitte. Wenn sie es werden, dann aufgrund des Rassismus der Mitte. Wer also von Rechtsextremismus spricht, muss auch vom Rassismus sprechen.

Die erfolgreiche Bekämpfung von Rechtsextremismus setzt maßgeblich eine kritische Auseinandersetzung mit Rassismus voraus. Da dieser ein breites gesellschaftliches Phänomen ist, verweist dies auf eine kritische Analyse unserer Gesellschaft und die Notwendigkeit antirassistischer Arbeit in allen Bereichen, darunter auch der Jugendarbeit.

Es gibt also die Notwendigkeit, die antirassistische Arbeit zu intensivieren und hier vor allem ein Rassismusverständnis voranzutreiben, das Diskriminierungen unter Bezug auf Ethnie, Nationalität, Kultur auch ohne direkten biologischen Bezug als rassistisch erkennt und zugleich so spezifisch in der Bestimmung seiner Gegenstände bleibt, dass nicht jede binäre Denkkonstruktion zu Rassismus erklärt wird.

Antirassistische Arbeit führt notwendig zur Auseinandersetzung mit der eigenen Persönlichkeitsstruktur, aber auch mit der Struktur unserer Gesellschaft, in die Rassismus eingeschrieben ist. Der deutlichste politische Ausdruck rassistischer Politikentwürfe findet sich im Rechtsextremismus, der unmittelbar gefährlich ist, weil er regelmäßig Menschenleben fordert. Mittelbar aber ist er gefährlich, weil die Krisenanfälligkeit unserer Gesellschaft offensichtlich rechtspopulistischen und rechtsextremen Gesellschaftsentwürfen in Europa Auftrieb gibt. Beide Themenbereiche, die antirassistische Arbeit und die Arbeit gegen Rechtsextremismus – die ich als nebeneinander stehend in unserer eigenen Arbeit wahrnehme – müssen miteinander verzahnt werden, anstatt unverbunden parallel zu verlaufen.

Literatur

Arendt, Hannah (1986): Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft, München/Zürich

Haug, Wolfgang Fritz (1987): Vom hilflosen Antifaschismus zur Gnade der späten Geburt, Hamburg

Horkheimer, Max (1939): Die Juden und Europa, in: Zeitschrift für Sozialforschung, Jg. 8. Doppelheft 1/2, 115-137.

Miles, Robert (²1992): Rassismus. Eine Einführung in die Geschichte und Theorie eines Begriffs, Hamburg

Stöss, Richard (2005): Rechtsextremismus im Wandel, Berlin